

4.3.2014

Das Streiflicht

(SZ) Jetzt, da es wohl länger warm bleibt, werden viele Menschen wieder mit dem infiniten Regress des Putzens konfrontiert sein. Oder anders gesagt: Der Reduktionismus der Staubpartikel als Interdependenzproblem steht uns wieder ins Haus und zwar dergestalt, dass wir vor lauter entropischen Baustellen kaum wissen, welches Zimmer wir zuerst, welches Möbelstück wir womit und welches Fenster wir wann putzen sollen. Wir sehen aus dem Fenster: Schlieren. Wir sehen ins Badezimmer: Seifenreste im Waschbecken. Wir blicken in die Küche: Fettränder an den Herdplatten, das Wohnzimmer erzählt uns die Kulturgeschichte des Staubs, und unsere Putzfrau ist für sechs Wochen nach Albanien gefahren. Kurz gesagt: Alle, die in einer Wohnung leben, müssen sich auf einen Paradigmenwechsel vom oberflächlichen Staubsauger hin zum interstrukturellen Putzschwamm mit rauer Oberseite einstellen.

Bevor Freunde des klaren Wortes anmahnen, dass diese kleine Annäherung an den Frühjahrsputz ein bisschen sophisticated daherkomme, gehen wir ans schwer staubige Bücherregal und ziehen einen Band heraus, der uns lehrreich und wertig in das Thema einführt. Hier: „Putzen als Passion“, die Braunschweiger Philosophie-Lehrerin Nicole C. Karafyllis hat es kürzlich veröffentlicht. Es ist ja immer ganz schön, wenn man zuerst glaubt, man erniedrige sich maßlos, weil man Dinge erledigt, die gar nicht zum eigenen Profil passen. Am Abend hatte man noch locker in der schönen Lichtenberg-Ausgabe geblättert, die weniger als zwanzig Euro gekostet hatte, allerdings war sie auch ein bisschen staubig. Aber dann stand da andererseits dieser Lichtenberg-Satz, der zur Lage passte wie der Bimsstein zum Wannrand: „Sag, ist noch ein anderes Land als Deutschland wo man die Nase eher rümpfen lernt als putzen?“ Nun meint Lichtenberg wahrscheinlich, dass man sich hierzulande eher weniger die Nase putzt, aber so genau muss man das nicht nehmen. Denn wenn man es mit dem Putzen zu genau nimmt, also literweise Essigsäure und Salmiak in den Putzeimer schüttet, tut man etwas, das Mitglieder einer offenen Gesellschaft ums Verrecken nicht tun sollten: Man grenzt den Schmutz aus. Dabei ist der Schmutz eine wichtige Referenzgröße, weil er auch Arbeit schafft. Wenn es keinen Schmutz gäbe, rollten auch die Putzkolonnen nicht durch unsere Büros und wir hätten wieder mehr Erwerbslose.

In Nicole C. Karafyllis großem Diskurs um die Aporie des Großreinemachens reiht sich dieser Tage eine neue Stimme. Die Schauspielerin Anna Loos sagte der *Neuen Osnabrücker Zeitung*, dass sie mit Hilfe des Bausteins „temporale Determinierung“ versuche, ein effektives Optimierung-Narrativ zu entwickeln. Oder wie Anna Loos es, zugegeben etwas umständlich, ausdrückt: „Wie kriege ich es in einer bestimmten Zeit hin, alle Fenster zu putzen?“